

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 204.

Mittwoch, den 23. Juli.

1834.

Die Sorge für die sittliche Kraft des Volks. *)

Nicht Zwangsgesetze können zur Sittlichkeit führen, und der Staat hat hier auch kein Recht zu solchen. Doch muß man ihm die Befugniß zuschreiben, die Gelegenheiten zur Unsitlichkeit möglichst zu beschränken und auch Handlungen zu verhindern, die zu gewissen, bei weitre Verbreitung gemeinschädlich werdenden Lastern, namentlich zu Wollust, Spiel- und Trunksucht, allerdings Anreizung, Vorschub und Beförderung geben können. Er kann den Einzelnen nicht zwingen, moralisch gut zu seyn, aber er kann ihn hindern, Andre schlecht zu machen. Außerdem wird ein ansprechender, von finsterner Verdüsterung eben so wie von flachem Materialismus entfernter, wahrhaft erwärmender Religionsunterricht die wichtigste Aufgabe der Volksschulen und der Kirche seyn. Frühzeitig hat man in den Kindern einen fröhlichen Sinn für unschuldige Freuden und einen Abscheu vor den Lüsten der gröberen Sinnlichkeit, vor Härte und Rohheit zu nähren, Aufmerksamkeit auf die Schönheiten der Natur und alles Bedeutsame des Lebens zu erwecken, zur Ordnung, Gefälligkeit, zu einem liebevollen, gutmüthigen, sanften Betragen, zugleich aber zu der die Mannskraft stählenden Freude an der Anstrengung und Kräftentwicklung zu gewöhnen. Die Kinder sind so bildsam, und wer mit Ernst an das Werk geht, der wird sie leicht zu dem Ziele aller sittlichen Erziehung leiten: zu der Freude am Guten, die seltner, aber für das allseitige Aufblühen selbst wichtiger ist, als der Haß gegen das Böse. Hätten alle Menschen einen Abscheu gegen das Schlechte, aber keine Freude am Guten, so würde es zwar nichts Böses, aber auch nur so viel Gutes geben, als aus vereinigttem Egoismus aufgehen kann. Hätten alle Menschen werththätige Freude am Guten,

*) Aus dem Vaterlande.

D. Red.

wenn gleich ohne Haß gegen das Böse, so würde das Leben edel und glücklich seyn, und es würde nur wenig Schlechtes vorkommen, weil nicht leicht Jemand aus Neigung schlecht handelt und die Verhältnisse dann nicht leicht zur Sünde drängen. Auch ein edler Mensch kann Fehlritte begehen. Doch noch dann hat er mehr Werth, als Andre, die niemals fehlten, aber auch keine Tugend haben.

Die sittliche Kraft des Erwachsenen, auch unter den Proletariern *), zu befestigen, dazu würde es mächtig beitragen, wenn ein höheres Selbstgefühl in ihm erweckt würde. Nur wer die Achtung vor sich selbst verloren hat, giebt das Streben auf, sich der Achtung der Welt würdig zu zeigen. Neukere Demüthigung führt oft auch zur moralischen Entwürdigung. Der Arme, der sich um seiner Armuth willen von den Werkzeugen des Staats mit Grobheit und Geringschätzung behandelt, überall argwöhnisch belauert, von jedem schlimmen Verdacht verfolgt sieht, verliert die Furcht vor Schande eben so, wie der bestrafte Verbrecher, wenn er zeitlebens gebrandmarkt ist. Je tiefer der Einzelne steht, desto gleichgiltiger ist es ihm, ob er noch weiter sinkt. Möge die Gesetzgebung, wie den Geist der ausführenden Beamten, eine heilige Achtung vor der Würde des Menschen durchdringen, der auch der Geringste so bedeutsam erscheint, wie der Höchste. Es ist nicht wahr, daß unter den höheren Ständen mehr Moralität wäre, als unter den niederen. Mehr Schein ist unter ihnen und weniger Versuchung zu den Lastern und Verbrechen, die uns die häßlichsten dünken, eben weil sie die Laster und Verbrechen des gemeinen Volks sind. Vielleicht mehr Liebe zum Guten, so lange es keine Opfer kostet; aber wer könnte von dem Proletarier verlangen, daß er sich für das Gedeihen von Einrich-

*) So nennt man die ärmern Volksklassen.

D. Red.